

ZIELE

„Geschichte in Szene setzen“ bedeutet, die Geschichte des Holocaust mit den Mitteln des Theaters zu erzählen.

Das Medium Theater eignet sich besonders gut, um Wissen zu vermitteln, in unserem Fall, um die Geschichte des Holocaust zu lehren. Es geht dabei darum, dass die Schüler Ereignisse aus dem Holocaust selbst darstellen, indem sie kleine Szenen spielen.

Diese Art des Lernens bringt einige Vorteile:

- 1.) Die Schüler*Innen arbeiten in kleinen Gruppen an einem „Werk“, das Sie dann der Klasse zeigen. Sie sind verantwortlich für Ihr Produkt, das Selbstbewusstsein wird durch die Arbeit gestärkt, gleichzeitig wird das dazu nötige Zusammenarbeiten der Gruppe gefördert.
- 2.) Die Schüler*Innen werden emotional in die Geschehnisse involviert, und es wird echtes, emotionales Verständnis erreicht.
- 3.) Lehrer*Innen können sich diese Methode in ein paar kleinen Schritten leicht selbst aneignen um Sie an Ihre Schüler*Innen weiterzugeben. Wenig Aufwand ist dazu nötig.
- 4.) Die Verwendung von „Geschichte in Szene setzen“ ist einfach und kann sich sehr leicht in den Unterricht einfügen.
- 5.) Prinzip der Aufführungen: Gelesene Originaldokumente, gehen dem meist stummen Spiel der SchülerInnen voran, in dem Gefühle wie Angst, Trauer, Flucht e. t. c. dargestellt werden. Die vorausgehende Lesung ist nötig und bildet das Gerüst für das Spiel. Der Text ist eine fortlaufende Geschichte, wo einzelne Ereignisse für das Spiel aufbereitet sind.

PROZESS

Ausgewählte Texte von Zeitzeug*Innen werden mit Anleitung zum Kreieren von Spielszenen als Ausgangspunkt genommen.

Bald sind keine Zeitzeugen mehr da, die ihre Geschichten selbst in Schulen erzählen können, Mit „Geschichte in Szene setzen“ kann die Geschichte lebendig erhalten bleiben.

Geschichtskennntnis stärkt unsere Demokratie.

Geschichte wird indem sie „erlebbar“ wird und dadurch Gefühle erzeugt werden.

Einfache Gefühle, wie etwa Hunger, Ausgegrenzt, Angst, Wut, sind in den einzelnen Szenen Thema, um bearbeitet zu werden.

Hier 1 Beispiel:

Text mit Anleitungen und Vorschlägen zum Theaterspiel

Ari Rath; Ari heißt Löwe, Erinnerungen, aufgezeichnet von Stephanie Oswald. (Wien 2012) Flucht aus Wien

Einleitung:

Bei dem ausgesuchten Text handelt es sich um einen Bericht des Holocaustüberlebenden Ari Rath, der als dreizehnjähriger Bub im November 1938, nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Nazi-Reich, Wien verlassen musste. Der Bericht beginnt mit den „Judenklassen“ im Ständestaat und endet in den ersten Monaten des Naziregimes in Österreich und der Flucht.

Ein oder mehrere Kinder stehen zuerst hinter Notenständern und lesen den Originalbericht von Ari Rath, der von seiner letzten Zeit in Wien und der Flucht zusammen mit seinem älteren Bruder nach Palästina handelt.

Die Lesung leitet die Darstellung ein und vermittelt den Zusammenhang und Fakten. Der Text ist, in verschiedene Ereignisse und Spielszenen eingeteilt, und bildet als Ganzes einen Zusammenhang. Es ist sowohl möglich einzelne Szenen herauszunehmen, und zu erarbeiten, als auch alle Szenen zu erarbeiten. Diese können dann bei der Aufführung am Ende gemeinsam gezeigt werden und vermitteln einen größeren Zusammenhang. Die allermeisten Szenen werden von Kleingruppen von etwa 3 bis 5 Personen gearbeitet.

Es gehören immer ein kurzer Text und eine Spielszene zusammen.

Die einzelnen Szenen eignen sich auch gut für kleinere Kinder, die nicht so gerne lesen. Sie können sie einfach nachspielen. Das Lehrpersonal fasst die Hintergrundgeschichte dazu vielleicht in ein paar einfachen Worten zusammen.

Ablauf:

1.) Einleitendes Gespräch in der ganzen Klasse. Der ganze Text mit den Regieanweisungen wird gelesen, die Fakten werden besprochen. (1 Unterrichtseinheit)

2.) Die Gruppen, die gemeinsam an einem Text arbeiten wollen, finden sich. Bei Bedarf mit Hilfe der/r/s Lehrer/s/in. Jede Gruppe besteht aus den DarstellerInnen, der/m Regisseur/In. Die einzelnen Szenen und allfällige Requisiten werden besprochen, Packpapier und Stifte werden ausgeteilt. Ein paar Requisiten und Kostümteile, wie Tücher oder Hüte stehen ev. in einem Requisitenkorb bereit.

Stühle und Bänke bilden das Bühnenbild. Jede Gruppe bekommt genügend Gafferband oder/und Packpapier, um die Bühne zu definieren. Die Kinder nehmen sich das ein oder andere.

Die Bühne: besteht aus Stühlen und Tischen, die geeignet gruppiert, beschriftet werden.

Etwa: Lastwagen, Park, oder Schiff, e.t.c.

Requisiten: Fußball, Pappkarton, Filzstifte, Papier, Gafferband oder Tixo, Stempel Stempelkissen. Ev. Altes Radio. Ein Koffer.

Kostümversatzstücke, wie: Hüte, Schals. (1 Unterrichtseinheit)

3.) Für die einzelnen Szenen sind Arbeitsgruppen gebildet. Die Kinder können sich selbst aussuchen, mit wem sie zusammenarbeiten wollen, oder wenn das nicht funktioniert, muss die Lehrkraft einspringen. Jede Arbeitsgruppe besteht aus mehreren Spielern und 2 Nicht-Spielern. Die Nicht-Spieler sind ein/Regisseur/se und eine Person die für Schilder, Plakate und Requisiten verantwortlich ist. Es gibt auch „Massenszenen“ für die ganze Klasse. Die Proben beginnen. (1 Unterrichtseinheit)

4.) Proben (4 Unterrichtseinheiten, Stunden)

5.) Aufführung der einzelnen Szenen vor der ganzen Klasse. (1 Unterrichtseinheit)

5.) Nachbesprechung (1 Unterrichtseinheit)

Erklärung zum Text:

Manche Textstellen sind **gelb** hervorgehoben. Das heißt, diese Lesestellen müssen besonders hervorgehoben und betont werden. Sie dienen auch als Ankerpunkte für die Besprechung am Beginn der Arbeit.

Die unterstrichenen Stellen bedeuten die kurzen Spielszenen, die von den Kindern dargestellt werden.

Die Überschriften, die die einzelnen Szenen inhaltlich einteilen, sind **grün**.

Ari darf als Judenbub den Park nicht mehr betreten.

Im November 1938, 8 Monate nachdem „Anschluss“, hat mich die Stadt Wien im Alter von fast 14 Jahren aus der Heimat meiner Kindheit vertrieben. Alles, was mir lieb und wichtig war, wurde mir nach dem 11. März 1938 genommen, weil ich Jude bin.

Die Erde, in der meine viel zu früh verstorbene Mutter Laura am Zentralfriedhof begraben ist, wurde zum fremden Boden für mich.

Der Zutritt zu unserem geliebten Spielplatz im Liechtensteinpark bei der Porzellangasse im neunten Bezirk, wo sich mein Leben als Kind abspielte, war ab sofort für Juden verboten. Ein paar im Kreis stehende mit der Lehne nach außen gedrehte Stühle. Ein Stuhl hat „Spielplatz“ auf der Stuhllehne stehen. Ari steht vor dem Park, er hat einen Fußball in der Hand. SA versperrt ihm mit großer körperlicher Geste den Zutritt (Kinder mit einem SA-Zeichen auf der Kleidung)

Ein paar Kinder im Inneren des Kreises und werfen einander einen Ball zu. Ari probiert ein paar Mal in den Park hineinzukommen. Als es ihm nicht gelingt, schaut er zuerst noch, zuckt die Achseln und geht dann weg während er mit seinem Ball spielt.

Ari und seine Freunde flüchten vor den Hitlerjungen

Die gut gehende Firma meines Vaters Josef übernahm von heute auf morgen ein Nazikommissar. Über Nacht waren wir vogelfrei.

Gerade noch rechtzeitig gelang es mir, gemeinsam mit meinem 3 Jahre älteren Bruder Maximilian/Meshulam nach Palästina, in das Land Israel, auszuwandern. Mit erheblichen Mühen und starken seelischen Kräften habe ich mir dort ein neues Leben aufgebaut.

Nicht auszudenken, wie es verlaufen wäre, hätte ich damals, am 1. November, unseren Zug von Wien nach Triest versäumt. Das hätte leicht geschehen können, den Tags zuvor war ich den Nazis nur knapp entwischt. Wir hatten in der jüdischen Schule in der Schiffamtsgasse gerade tränenreich Abschied gefeiert, und ich lief mit meinen beiden besten Freunden schnellen Schritts durch die schon dunklen Gassen nach Hause. Plötzlich umzingelte uns eine Horde von Hitlerjungen auf Fahrrädern. Sie schrien „Judenbuben, Judenbuben“ und zwangen uns auf einen Lastwagen zu klettern, dessen Fahrerkabine mit einem großen Transparent

„Hermann-Göring-Alteisensammlung“ bedeckt war. Die Fahrt ging in einen großen Hof im Prater, wo wir umgeladen werden sollten, um uns zur Zwangsarbeit in die Lobau, ein Gewerbegebiet auf der gegenüberliegenden Donauseite, die transportieren. Am nächsten Morgen hätten wir dort mit der Sortierung von Alteisen beginnen sollen. Während die SA Männer „runter, rauf“ schrien, rief ich Paul und Herbert geistesgegenwärtig zu: „wir laufen weg!“ So schnell wir konnten, rannten wir in der Finsternis durch das große offene Tor auf die Ausstellungsstraße und weiter zum Praterstern. Zu unserem Glück brüllten die Nazis damals nur hinter uns her und schossen nicht. Wir waren gerettet!

Wir haben nie wieder Deutsch miteinander gesprochen

73 Jahre habe ich Österreich höchstens für kurze Zeit besucht. Längst fühlte ich mich auf 3 Kontinenten zuhause. Wien mit seiner klassischen, mitteleuropäischen Kultur war immer mit mir und in mir, obwohl ich nach den fürchterlichen Erlebnissen von 1938 viele Jahre die Verbindung mit der Stadt meiner Geburt und meiner Muttersprache Deutsch verdrängt habe. Bis heute spreche ich mit meinem Bruder hebräisch. Nach unserer Ankunft in Palästina haben wir uns das feierlich versprochen, obwohl unsere Sprachkenntnisse damals noch sehr rudimentär waren. **Keiner meiner Nichten und deren Nachkommen hat übrigens Deutsch gelernt.**

Biografisches

Meine Eltern stammen aus Galizien; meine Mutter Laura, geborene Gross wurde 1889 in Stryj, südlich von Lemberg geboren, mein Vater, Josef Rath, kam 1893 in Kolomiya zur Welt, einem Ort in der Nähe von Czernowitz, an der galizischen Grenze zur Bukowina. Stryj und Kolomiya gehörten damals zur kaiserlich-königlichen Habsburger Monarchie, heute liegen sie in der Ukraine.

Wir waren eine typische moderne jüdische Familie der 30er Jahre in Mitteleuropa. Mein Vater hatte sich bereits vollständig an die westeuropäischen Werte und Gebräuche angepasst, obwohl er ursprünglich aus einer angesehenen Rabbinerfamilie stammte. Zu seinen Vorfahren zählt ein weiser Thora Gelehrter namens Meshulam Rath, der Namensgeber für meinen Bruder Meshulam (Maximilian).

Schon als Kind interessierte ich mich auch für Politik. **Seit meinem achten Lebensjahr las ich die Zeitungen, die der Vater mittags nach Hause brachte, die neue freie Presse, der Tag, die Stunde, und andere.** **Bis heute steht mir die Zeitungsschlagzeile vom Januar 1933 vor Augen: „Adolf Hitler-Deutscher Reichskanzler“.** Auch wenn ich jeden Abend spätestens um 10 Uhr im Bett sein musste, hörte ich fast immer um 10:30 Uhr die deutschen Nachrichten des französischen Senders Radio Straßburg, um zu erfahren, was man im 'Westen' sagte und was wirklich in der Welt und in Österreich vorging. *Die Familie sitzt um das Radio, Ari liest die Schlagzeile: „Hitler wird Reichskanzler“ Geräusche aus dem Radio. Die Familie ist betroffen.*

Bürgerkrieg 1934

Der Bürgerkrieg, der am 12. Februar 1934 ausbrach, ist eine dramatische Erinnerung für mich. Gleich in der Früh schickte unsere Lehrerin Marie Blesson die Schüler wieder nach Hause, weil es wegen des Generalstreiks keine Elektrizität und Heizung gab. Zur selben Zeit marschierten schon die Heimwehr und das Militär mit von Pferden gezogenen Kanonen auf der Porzellangasse Richtung Franz Josef Bahnhof und Heiligenstadt auf. Die Bilder der

schwer beschädigten Gemeindebauten, etwa des Karl Marx Hofes, sind mir bis heute im Gedächtnis.

Lehrerin schickt Schüler nach Hause, Die ganze Klasse läuft nach Hause, die Kinder beobachten, wie mit Kanonen auf Gemeindebauten geschossen wird und verstecken sich davor, etwa in Hauseinfahrten, Man hört Schüsse.

Wie viele jüdische Familien, die nicht bei den Christlichsozialen tätig sein konnten, sympathisierte meine Familie mit den Sozialdemokraten. Anders als von der antisemitischen Propaganda verbreitet, gab es im damaligen Wien nicht nur wohlhabende jüdische Patrizierfamilien, im Gegenteil: jüdische Kleinhändler, Beamte, Handwerker und jüdisches Proletariat bildeten den weit größeren Anteil der jüdischen Bevölkerung.

Nach dem Abschluss der Grundschule im September 1934 folgte ich Maxi und wechselte auf das Wasa Gymnasium in der Wasagasse im neunten Bezirk. Bis zum Sommer 1938 absolvierte ich die 4 Klassen der Unterstufe, mit 4 Jahren Latein und 2 Jahren griechisch. Wieder war ich mit nur 9 Jahren und 8 Monaten der jüngste Schüler in meiner Klasse, was mich wenig tangierte.

Judenklassen

Umso mehr störte mich aber, dass ich am Wasagymnasium erstmals mit der antisemitischen Schulpolitik Österreichs in Berührung kam. Ich wurde nämlich der Klasse 1b zugeteilt, die als ‚Judenklasse‘ geführt wurde, während die 1a die ‚Christenklasse‘ war. Als formellen Grund für diese Klassentrennung, dies bis zu unserem Jahrgang nicht gegeben hatte, wurde der Religionsunterricht angegeben. Eine weitere - allerdings inoffizielle - Begründung lautete, dass die ‚Christenklasse‘ sich ohne die oft ‚vorlauten‘ jüdischen Schüler besser entwickeln könne. Diese Klasseneinteilung war die Folge eines Erlasses vom 4. Juli 1934 durch den damaligen Unterrichtsministers Kurt von Schuschnigg. (3 Wochen später übernahm Schuschnigg nach dem Putschversuch der Nazis und der Ermordung von Engelbert Dollfuß am 25. Juli das Amt des Bundeskanzlers.) Im Detail forderte der Erlass, dass sie in allen Gymnasien und Lehrerseminaren, in denen es genug Schüler und Schülerinnen für Parallelklassen gab, eine A Klasse für Katholiken und eine B Klasse für alle anderen eingerichtet werden sollte. De facto blieben für die B Klasse alle jüdischen Schüler übrig, denn die wenigen evangelischen Schüler gingen in die ‚Christenklasse‘.

2 SchülerInnen stehen links und rechts voneinander. Ein/e SchülerIn hält ein Schild: 1 A, der/ie daneben 1 B, wie bei einer Völkerballwahl wählen die Schüler die die Schilder 1A und 1 B um den Hals hängen haben, SchülerInnen für die Christenklasse und SchülerInnen für die Judenklasse. Ari kommt in die Judenklasse. 2 Sesseln, über die die Aufschriften Judenklasse, beziehungsweise Christenklasse gespannt sind, symbolisieren die Klasseneingänge. Die Kinder betreten die Klassenräume, in die sie gewählt sind.

Bis heute gehört diese Episode, die viel über den österreichischen Alltags-Antisemitismus vor dem Anschluss im März 1938 und dem Machtantritt der Nationalsozialisten aussagt, zu den vielen verdrängten Themen der österreichischen Gesellschaft. Auch gut gesinnte und liberal denkende Österreicher sind vollkommen überrascht, wenn sie hören, dass es schon 4 Jahre vor dem ‚Anschluss‘ separate ‚Judenklassen‘ gab.

Austria Wien

Zwar erhielten wir zuhause neben dem Klavierunterricht auch Hebräischstunden, doch war das hauptsächlich als Vorbereitung für meine Bar Mitzwa. An Auswanderung dachte in unserer Familie damals niemand. Trotz aller besorgniserregenden Ereignisse richteten sich unsere Zukunftsgedanken und Pläne weiterhin auf Wien. Wir fühlten uns als gebürtige Wiener, auch wenn wir ab und zu von länger ansässigen und eher assimilierten Wiener Juden

abfällig als ‚polnische Juden‘ verspottet wurden. Ich war begeisterter Anhänger der Austria und nicht des jüdischen Fußballteams Hakoah. Ari als AustriaFan, Kinder jubeln der Austria zu.

Am 31. Dezember 1937 feierte ich in der großen Wohnung meiner Verwandten in der Charlottenburger Meinekestraße mein erstes Silvester. Es gab ein rauschendes Tanzfest mit vielen jungen Freunden und Freundinnen meine Cousinen Dolly und Lore; beim riesigen Feuerwerk zu Mitternacht umarmten und küssten mich einige der jungen Damen im Halbdunklen Tanzzimmer... Im Rückblick erscheint es mir unglaublich, wie unbeschwert man auch in jüdischen Milieus in Berlin damals noch Feste feiern konnte, obwohl Hitler bereits seit 5 Jahren an der Macht war und die Katastrophe vor der Tür stand.

Der Anschluß

Im Februar 1938 fuhr auch die ganze ‚Judenklasse‘ 4 B unter der Leitung unseres Turnlehrers Franz Stephan zu einer Skiwoche in die Tauern. Ich war damals ziemlich gut auf den Skiern und gewann die Bronzemedaille bei den Skiläufern der Unterstufe, worauf Professor Stefan sehr stolz war.

Auf vielen Bauernhäusern wehten damals schon Hakenkreuzfahnen. Die künftigen Ereignisse warfen ihre Schatten voraus. Ari steht auf einem Stuhl, Ihm wird eine Medaille verliehen, Mitschüler klatschen. Er ist sehr stolz. Ständer mit Hakenkreuzfahnen sind auf ein paar unordentlich herumstehende Stühle geklebt.

Am 12. Februar lud Adolf Hitler Bundeskanzler Schuschnigg nach Berchtesgaden vor. In Gegenwart des Führungsstabes der Wehrmacht zwang er den österreichischen Bundeskanzler, Österreichs Nazi Führer Arthur Seyß-Inquart als Innen- und Sicherheitsminister in seine Regierung zu berufen. Wegen seiner Gräueltaten als Statthalter in den Niederlanden wurde Seyß-Inquart später bei den Nürnberger Prozessen zum Tode verurteilt.

Am 9. März verkündete Bundeskanzler Schuschnigg überraschend eine Volksbefragung für Sonntag, 13. März, die Österreichs Unabhängigkeit gegen den drohenden ‚Anschluss‘ an Nazideutschland bekräftigen sollte. Zugleich hob er das seit 4 Jahren bestehende Verbot der Sozialdemokratischen Partei auf. Das Bewusstsein, dass die Arbeiterbewegung Schuschnigg in seinem Kampf gegen den ‚Anschluss‘ und für Österreichs Unabhängigkeit unterstützen werde, weckte neue Hoffnungen.

Ari und seine Freunde verteilen Flugblätter gegen den Anschluß

Am Freitag, dem 11. März, erreichte der Machtkampf seinen Höhepunkt. Schon auf dem Schulweg zum Wasagymnasium standen einander fast an jeder Ecke gestiefelte Nazi-Funktionäre mit dem schon erlaubten Hakenkreuz Abzeichen und neu legalisierte Anhänger der Sozialisten mit dem wieder gestatteten Abzeichen mit den 3 Pfeilen gegenüber. In der 10 Uhr Pause schlug ich meinen beiden besten Freunden, Herbert Steiner und Pauli Singer vor, den Rest des Unterrichts zu schwänzen, um zur ‚vaterländischen Front‘ in der Innenstadt zu gehen und Flugblätter gegen den ‚Anschluss‘ zu verteilen. Ich hatte nicht bemerkt, dass unser Klassenvorstand, Lateinprofessor Hans Pollak, einer der wenigen jüdischen Lehrer im Wasagymnasium, hinter mir stand und alles gehört hatte. Ohne zu zögern und zu meinem Entsetzen sprach er eine harte Strafe aus: ich sollte die kommenden 2 Stunden in dem kleinen Raum in der Bibliothek eingesperrt werden. Ari möchte mit seinen Freunden Flugzetteln gegen den „Anschluß“ verteilen, er berät sich darüber mit seinen beiden Freunden. Ein Lehrer steht hinter ihm und sperrt ihn in ein kleines Zimmer ein. Nach einiger Zeit frei, laufen die Buben auf die Straße. Tatsächlich findet sich im Semesterzeugnis und im Jahreszeugnis meines letzten Schuljahres in Wien, Pollaks Vermerk, auf den ich mit

gewissem Stolz blicke: „Arnold Rath-2 Stunden Karzer wegen Disziplinwidrigkeit.“ Herbert, Pauli und ich mussten unsere Vorhaben also für 2 Stunden verschieben dann gingen wir in die Innenstadt, holten uns bei der „vaterländischen Front“ Flugblätter ab und verteilten sie aus auf der Straße. Kurz nach 06:00 Uhr abends eilten wir nach Hause.

Abdankung des Bundeskanzlers

Gegen 07:30 Uhr ertönt die Stimme von Bundeskanzler Schuschnigg aus dem Radio. Mit leicht zitteriger Stimme verlas er seine erzwungene Abdankungserklärung: So verabschiede ich mich in dieser Stunde von dem österreichischen Volke mit einem deutschen Wort und einem Herzenswunsch: Gott schütze Österreich.“ Wenig später spielte Radio Wien zum ersten Mal das Horst Wessel Lied die heimliche Hymne der NSDAP.

Nach dem Anschluß, in der Schule

Am 22. März wurde der Unterricht wieder aufgenommen. Unsere jüdischen Lehrer kamen nicht mehr in die Schule. Der Deutschlehrer Otto Spranger betrat die Klasse und entschuldigte sich, dass er jetzt ein Hakenkreuz Abzeichen tragen musste. Der Wiener Stadtschulrat deklarierte das Wasagymnasium als eine der Sammelschulen für jüdische Schüler. Im April mussten wir in die Kalvarienberg Gasse im 17. Bezirk übersiedeln, weil die NSDAP unser großes, gegenüber der Votivkirche günstig gelegenes Schulgebäude für sich beanspruchte, um dort ihre Parteizentrale einzurichten. Meine „Judenklasse“ erhielt nun interessanten Zuwachs: zu unseren 27 Schülern „mosaischen Glaubens“ kamen noch einige jüdische Schüler aus anderen Gymnasien dazu, diese Schulen sollten „judenrein“ werden. Außerdem stießen noch einige christliche Schüler aus „Mischehen“ zu uns, die nach den Nürnberger Gesetzen als „Halbjuden“ galten. So kam es, dass auch christliche Schüler im Juni 1938 Endzeugnisse der Klasse 4 B erhielten. Ari, jüdische und christliche Schüler aus sogenannten Mischehen, erhalten die Abschlusszeugnisse, will heißen, die letzten Zeugnisse der 4b. Sie bekommen die Bezeichnungen: Mischling-Christ, Jude oder Ari an ihre Kleidung gepinnt, während sie aussortiert werden.

Auswanderung ist nicht nötig

Mein Vater führte mit mir und Maxi nun ein ernstes Gespräch, indem er erklärte, dass wir zwar die Zukunftspläne ändern müssen und nicht ins Cottage Viertel umziehen würden. Generell aber bestehe kein Grund zur unmittelbaren Sorge. Er wies mich darauf hin, dass ich ja im Winter in Berlin erlebt hätte, wie das Leben ohne große Einschränkungen weiterging, obwohl die Nazis dort bereits seit 1933 an der Macht waren. Niemand ahnte, dass das dramatische Zusammentreffen des tief verwurzelten österreichischen Antisemitismus mit dem politischen deutschen Nationalsozialismus den Prozess der Judenverfolgung beschleunigen und extrem verschärfen würde. Aris Vater erklärt Ari und seinem Bruder, dass Auswanderung nicht nötig sein wird. Aris Vater: „Ihr werdet sehen, es wird nicht so schlimm, und lange wird sich dieser Hitler sowieso nicht halten. Wir bleiben in Wien. Der Hitler wird ganz schnell wieder von der Bildfläche verschwinden und alles wird bald wieder normal werden.“ Ari und sein Bruder blicken skeptisch. Ari fragt: „Bist du sicher Papa?“

Schon in den ersten Tagen nach dem „Anschluss“ wurde klar, dass den jüdischen Einwohnern Wiens krasse Veränderungen bevorstanden. Nur wenige jüdische Familien wanderten sofort aus, wie die befreundete Familie Goldberger, die viel Geld ausgab, um in der Verwirrung der ersten Tage mit Autos über die tschechische Grenze zu entkommen. Nicht vielen dieser Flüchtlinge gelang es wie den Goldbergers, später nach Amerika zu fliehen.

Reibpartie

Wenige Tage nach dem ‚Anschluss‘ wurde Maxi auf der Straße, nicht weit von unserer Wohnung zu einer ‚Reibpartie‘ gezwungen. Glücklicherweise konnte in die blonde Kinderschwester Anni, die damals noch im Haus war, bald befreien.

Enteignung

Als einige Tage später unser Fahrer Alfred das Auto holen wollte, um wie gewöhnlich, unseren Vater ins Geschäft am Stubenring zu bringen, hielt ihn der junge Mann aus der Garage gegenüber unserem Haus an und verlangte die Schlüssel. Das Auto gehört uns‘, sagte er eindringlich, wie es uns Alfred nachher berichtete. **Wie so viele tausende Wiener, die skrupellos die Wohnungen ihrer jüdischen Nachbarn ausräumten, und die Möbel und Wertgegenstände raubten, wollte auch der Garagenmitarbeiter unseren Wagen auf eigene Initiative für sich in Beschlag nehmen.** Doch die formellen ‚Arisierungen‘ jüdischer Geschäfte machten ihm einen Strich durch die Rechnung. SA Sturmführer Boris Zeilinger, der mittlerweile als Nazi Kommissar in die Papiergroßhandelsfirma Fried und Rath eingesetzt war, machte die illegale Enteignung sofort rückgängig; In den nächsten Wochen holt der Herr Zeilinger jeden Tag unseren Vater von zu Hause ab um mit ihm gemeinsam ins Geschäft zu fahren. Für Maxi und mich war das schöne verwöhnte Leben in Wien der 30er Jahre zu Ende. Auch wenn meine Eltern keinerlei Gedanken an Auswanderung hegten und uns Brüdern die zionistische Idee bislang gleichgültig gewesen war: unter diesen neuen Umständen rückte diese nun doch in den Mittelpunkt unseres Interesses. Instinktiv wollten wir nur in ein Land auswandern, von wo wir nie wieder vertrieben werden würden. Der Schock über die enorme Begeisterung der österreichischen Bevölkerung für Hitler und den ‚Umbruch‘ hatte jede Basis für ein Weiterleben in Wien zerstört.

Anfang Mai verhaftete die Polizei 3000 jüdische Kaufleute, darunter auch meinen Vater.
Morgens um 6:30 Uhr klopft es laut an unserer Wohnungstür: (2 Polizisten in Zivil klopfen an der Wohnungstüre) ‚Polizei, aufmachen!‘ Unser Kinderzimmer lag gegenüber der Eingangstür zu unserer Wohnung. Mein Bruder und ich sprangen in unseren Nachthemden auf und schauten ängstlich durch den Türspion. 2 Männer in Zivil standen im Hausflur. Vorsichtig öffneten wir die Türe gerade so weit, wie die Kette ist zuließ. Zu unserem Entsetzen sagten Sie, dass sie unseren Vater mitnehmen wollten: „Los holt euren Vater! Er kommt mit uns“ Wir liefen ins Schlafzimmer von Papa und Rita im hinteren Teil unserer Wohnung und sagten ihm: „Papa du musst dich sofort anziehen, die Polizei will dich abholen!“ Mein Vater reagierte erstaunlich gefasst. Er zog sich an, unterschrieb noch einige Blankoschecks für Rita, beruhigte uns, dass er bald wieder da sein werde; dann verabschiedete er sich von uns: „Liebe Buben seid brav, gehorcht Rita, wir sehen uns bald wieder.“ und ging mit den beiden Polizisten.

Erst im Dezember 1946 sollte ich ihn in New York wiedersehen.

Der Vater ist in Dachau

Gleich am nächsten Tag machten sich Rita und Maxi auf die Suche nach meinem Vater. Sie fanden ihn in einer Schule in der Karajangasse im 20. Bezirk, wohin man die Verhafteten gebracht hatte; die Gefängnisse waren völlig überfüllt. Von der Straße aus sahen sie ihn am Fenster. Als ich einen Tag später hinging, war die Schule leer. Später errichtete die Gestapo in dem Gebäude eine Sammelstelle für Transporte nach Auschwitz und Theresienstadt. Ist hieß,

man könne im Hauptquartier der Gestapo im Hotel Metropol Nachricht über das Schicksal der Häftlinge bekommen. Als den Frauen der Verhafteten in typisch deutscher Ordnung mitgeteilt wurde, dass alle ihre Männer in Dachau seien, hielt man das anfangs für unmöglich doch der Beweis lag einige Wochen später in Form eines kleinen blauen Briefs bei uns im Briefkasten: Mit Datum vom 16. Juli 1938 schickte uns mein Vater ein Lebenszeichen. Auf den wenigen abgezählten Zeilen schrieb er kein einziges persönliches Wort, er ermächtigte lediglich Rita, in seinem Namen ‚fristgemäß‘ eine Vermögenserklärung abzugeben, die alle Juden auf Anordnung der Gestapo einzureichen hatten. Juden durften kein Vermögen besitzen. Seit der Verhaftung unseres Vaters übernahm die Leitung der Papiergroßhandlung Fried und Rath so wie die Verwaltung unserer Häuser in Berlin der bereits erwähnte SA-Sturmführer Boris Zeilinger.

Rita bemühte sich sehr, unseren Vater aus Dachau und später aus Buchenwald zu befreien, und sie treffen Vorbereitungen für die Auswanderung der ganzen Familie. Entfernte Verwandte in den Vereinigten Staaten hatten uns ein Affidavit zugesagt. Doch Maxi und ich waren entschlossen nur nach Palästina auszuwandern. Paradoxerweise war das wohl nur möglich, weil unser Vater in Dachau inhaftiert war, denn sonst hätte er sicherlich darauf bestanden, dass wir warten sollten, um gemeinsam mit der ganzen Familie zu flüchten. In Dachau unterschrieb mein Vater dann auch eine notariell beglaubigte Genehmigung zur Auswanderung seiner beiden minderjährigen Söhne nach Palästina. Die deutsche Ordnung musste auch im KZ sein.

Pass-Stempel von Adolf Eichmann

Wir liefen nun von Pontius zu Pilatus, um einen gültigen deutschen Reisepass zu bekommen. Am Ende des Prozesses mussten wir unseren deutschen Reisepass mit allen Unterlagen für eine letzte Bestätigung einem SS Offizier vorweisen. Das war Adolf Eichmann, dessen erste größere Aufgabe darin bestand, so viele Juden so schnell wie möglich aus Wien und der Ostmark wegzuschaffen.

Am 31. Oktober 1938, dem Tag, an dem ich nur knapp meiner Verhaftung und Deportation zur Zwangsarbeit entging, habe ich bereits berichtet.

Ari und sein Bruder stehen in einer Schlange, am Ende sitzt ein Mann an einem Tisch und stempelt mit hartem kalten Gesichtsausdruck Pässe die ihm entgegengestreckt werden. Nachdem Aris und Maxis Pässe gestempelt wurden, halten sie sie glücklich in den Händen und gehen weg.

Abreise

Am nächsten Tag kehrte ich Wien für lange Jahre den Rücken. Auf dem Weg zum Südbahnhof nahm ich Abschied von den beiden Großmüttern in der Kochgasse. Die lange Nachtfahrt nach Triest war anstrengend und traurig. Wir spürten zwar Erleichterung, dem Nazi-Wien entkommen zu sein, aber viele von uns ahnten wohl, dass wir unsere Eltern und Verwandten vielleicht zum letzten Mal gesehen hatten. Mit Tränen in den Augen stand ich lange am Fenster, starrte in die Nacht und hielt die Hand von Eva Weiner, der einzige aus unserer sogenannten „Beserlparkgruppe“, die damals mit mir nach Palästina flüchten konnte. Verängstigt fuhren wir einer ungewissen Zukunft entgegen. Ari und seine jugendlichen Mitreisenden sitzen einander gegenüber im Zug, sie sind traurig, dass sie Wien verlassen müssen. Einige halten einander an den Händen. Ein Kind streichelt einem anderen über die Wange.

:

Von Bord der Galilea aus, schrieb ich damals einen Abschiedsbrief an meine „Beserlpark“-Freunde.

Ari ist am Schiff, im luxuriösen Speisesaal der Galiläa. Es ertönt Barmusik. Vielleicht tanzen ein paar schülerInnen. Ari schreibt einen Brief an seine Wiener Freunde:

„Aber trotz allem kann ich nicht ermessen, dass es jetzt ernst ist, dass ich euch alle nicht mehr sehen werde (Zumindest den größten Teil), das jetzt wirklich ein neues Leben für mich beginnt und dass ich mich mit jeder Minute vom alten Leben entferne und so von allen, die ich wirklich gern hatte. Aber eines stärkt einen, dass man nach Eretz fährt und dass man für sein Volk etwas leisten kann. Ihr wart alle so lieb und herzlich. Ich schreibe im Rauchsalon, Gerade jetzt ist ein Wagnerkonzert. Sonnenuntergang ist auch. Es ist unbeschreiblich...“

Copyright: Beseder-Theater